

RÖMISCHE SIEDLUNGSRESTE AUF DER MARKUNG
NEUHAUSEN AUF DEN FILDERN,
KREIS ESSLINGEN

EDUARD M. NEUFFER

Mit 10 Textabbildungen

Auf der Markung Neuhausen auf den Fildern, Kr. Esslingen, liegen 1,3 km südlich und 1,4 km südöstlich des Ortes in den Waldstücken „Horb“ und „Sauhag“ römische Fundstellen¹, die zwar schon durch die Reichslimeskommission festgestellt worden sind², über deren Charakter aber nichts weiter bekannt war (Abb. 1). Es handelt sich um zwei größere, in der Luftlinie 1,1 km voneinander entfernte Gebäudekomplexe, die nicht in direktem Zusammenhang zu bringen sind. Als im Sommer 1965 ein verheerender Sturm im Wald „Horb“ große Teile des Baumbestandes umwarf, fand N. GOLDNER aus Neuhausen unter dem Wurzelballen eines der Bäume Mauerreste, die er zum Teil freilegte. Nachdem das damalige Staatliche Amt für Denkmalpflege in Stuttgart davon erfahren hatte, wurde im Frühjahr 1966 mit freundlicher Unterstützung des Staatlichen Forstamtes Nürtingen und der Gemeinde Neuhausen diese Stelle genauer untersucht, wobei eines der beiden Gebäude freigelegt werden konnte.

Im Herbst desselben Jahres grub GOLDNER an den im Wald „Sauhag“ liegenden Schutthügeln und stieß auf zum Teil gut erhaltenes und tiefreichendes Mauerwerk. Wenngleich eine Grabung nicht erfolgen konnte und von der Sache her auch nicht notwendig war, so schien es doch geraten, wenigstens durch leichtes Anschürfen der Mauern die Ausmaße der Gebäude festzustellen und ihre genaue Lage im Gelände festzuhalten.

Die Baureste im Wald „Horb“

Der Gebäudekomplex liegt auf einem nach Norden mäßig fallenden Hang, dessen Boden tiefgreifend aus Lehm besteht. Hier wurden mit Sicherheit zwei Gebäude festgestellt, die nur wenige Meter auseinanderliegen. Das eine war mit einer dichten Schonung bedeckt, so daß noch nicht einmal seine Ausdehnung festgestellt werden konnte, doch schien es den gleichen Umfang zu haben wie das südöstlich anschließende, das ausgegraben wurde. 40 m östlich dieses Gebäudes fließt ein kleiner Bach, eher ein tief einge-

¹ Die Gebäude im Wald „Horb“ liegen 100 m NO Pkt. 384,5 auf der ausgedehnten Parzelle 6481/1 zwischen dem Horbstraße und dem Feldweg 92/1. Eine Fundnotiz erschien in Fundber. aus Schwaben N. F. 18/II, 1967, 105 Nr. 2 und Taf. 176, 1.

² O. PARET, Die Römer in Württemberg III (1932): Die Siedlungen des römischen Württemberg 350. Vereinzelt römische Funde aus neuerer Zeit stammen aus der zwischen beiden Komplexen liegenden Lehmgrube in Flur „Egelsee“. Fundber. aus Schwaben N. F. 16, 1962, 259 und N. F. 18/II, 1967, 32. 105.



Ausschnitt aus Blatt 7321 der Top. Karte 1 : 25 000, mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg.

Abb. 1 Neuhausen auf den Fildern, Kreis Esslingen. Lage der römischen Fundstellen im Wald „Horb“ und „Sauhag“.

schnittenes Rinnsal, von S nach N. Auch in seinem Bereich kamen einige wenige römische Funde zutage.

Das aufgedeckte Gebäude (Abb. 2) maß $13,65 \times 11,50$ m im Geviert und war aus Lettenkohlendstein errichtet, vereinzelt fanden sich auch Werksteine aus Stubensandstein. Es ist in zwei Räume unterteilt, in einen größeren, im rückwärtigen (südlichen) Teil gelege-

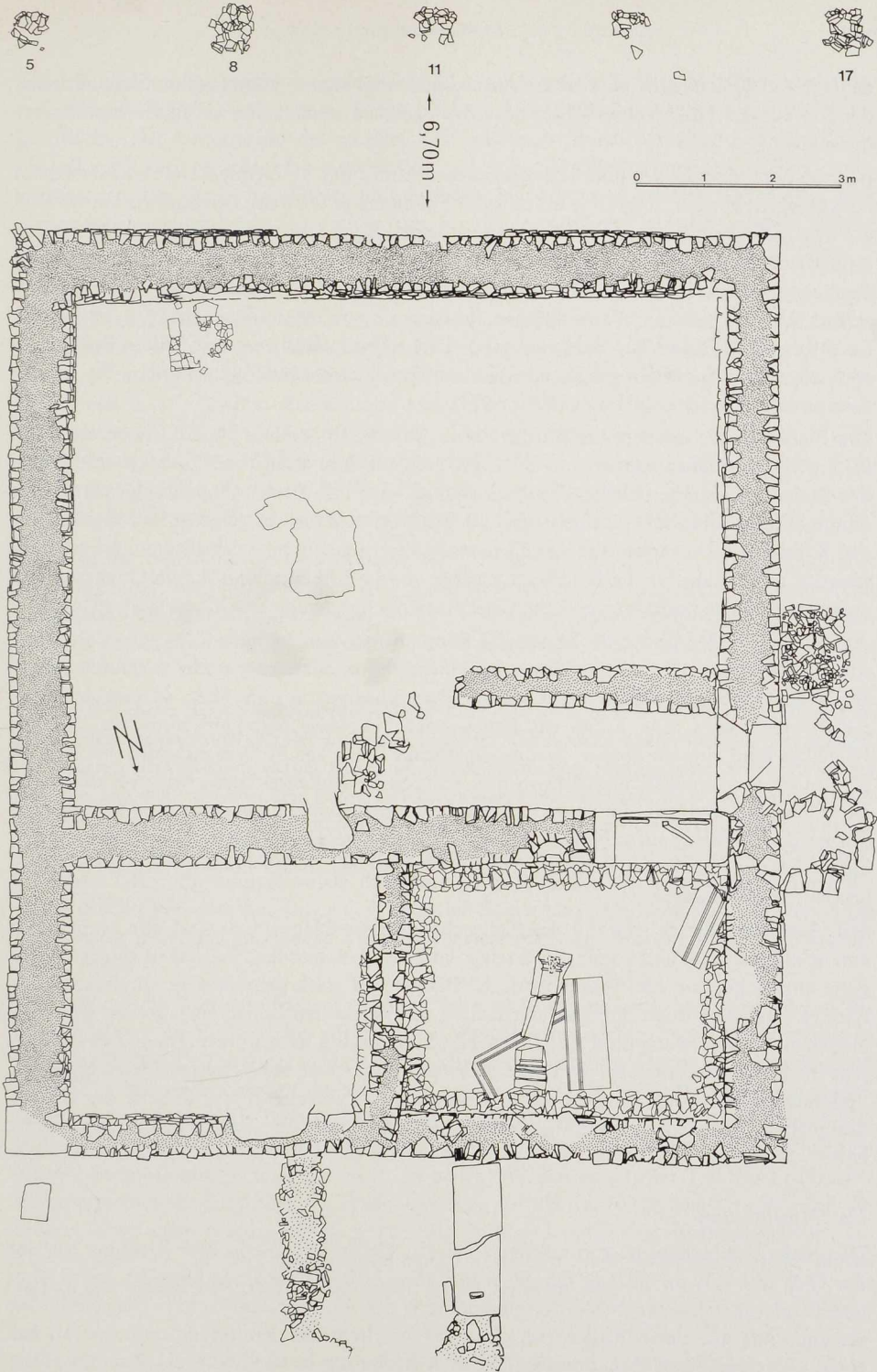


Abb. 2 Neuhausen auf den Fildern, Kreis Esslingen; „Horb“. Grundriß des römischen Gebäudes. Im Süden ein Teil der Pfostenverkeilungen des Zaunes.

nen Hauptraum und in eine schmalrechteckige, im N quer vorgelagerte Eingangshalle, deren westliche Hälfte unterkellert war. Der Zugang zum Keller erfolgte vom Hauptraum aus.

Alle Mauern sind in der üblichen römischen Technik des verblendeten Gußmauerwerkes hochgezogen worden. Auffällig ist, daß die Fundamente teilweise beträchtlich breiter sind als das Aufgehende, wobei aber zwischen beiden kein sauberer Absatz ausgebildet ist, sondern die Schichten des aufgehenden Mauerwerkes wurden nach oben hin immer mehr zurückgenommen, bis die gewünschte Mauerstärke erreicht war. Diese betrug im Durchschnitt 0,85 bis 0,90 m. Abweichungen hiervon sind selten und als zufällig anzusehen. Lediglich die N-Wand des Gebäudes, also dessen Vorderfront, ist mit 0,60 m Breite sehr schwach gehalten, gleichwohl aber in die breiteren Seitenwände eingebunden. Sie ist statisch anders zu beurteilen als die übrigen Mauern.

Die Fundamente bestehen aus Bruchsteinen, die ohne Mörtelbindung in durchschnittlich 0,40 m tiefen Gräben sauber und dicht gepackt wurden, wobei sich auch die Schräglage der Steine an manchen Stellen beobachten ließ. Auf die Bruchsteinpackung wurde eine dünne Schicht Kleinschlag aufgebracht, die die Unebenheiten ausgleichen und den folgenden Schichten einen satten Sitz gewährleisten sollte. Die unterste Schicht bestand aus verschieden großen und ungleich dicken Quadern ohne Mörtelbindung, die den Feinausgleich zu besorgen hatte und als eigentliche Grundlage für das gemörtelte Mauerwerk diente.

An den Seiten des Gebäudes folgen die Fundamente dem Hanggefälle, haben also eine schräge Oberfläche. Da die Schichten des Mauerwerkes aber waagrecht verlaufen, gehen gegen den Hang hin immer zwei waagerechte Schichten in eine über, so daß der Ausgleich erzielt wird. Die Ecken des Baues waren teilweise besonders verstärkt. An der NO-Ecke fand sich ein großer, fast quadratischer Block aus Stubensandstein, der $0,95 \times 0,91$ m im Geviert maß und 0,42 m dick war. Seine Außenseiten waren grob scharriert. Die SW-Ecke war aus dünneren Stubensandsteinplatten aufgemauert worden, die die Stärke der Verblendungsschichten hatten. Über die beiden anderen Mauerecken konnte nichts mehr in Erfahrung gebracht werden, weil sie bis in das Fundament hinein ausgebrochen worden waren.

Mit Ausnahme der Stützwand des Kellerabganges im Hauptraum sind alle Mauern ineinander gebunden und somit gleichzeitig hochgezogen worden. Sie haben durch Abtragung und eingedrungenes Wurzelwerk der Bäume sehr stark gelitten. Gut erhaltene, großflächige Partien enthielt nur noch der Keller, der tief in den Boden eingegraben war. Das aufgehende Mauerwerk fand sich aber ringsum immerhin noch in wenigstens zwei Schichten, sofern es nicht ausgebrochen war. Die Außenseite war mit einem weißen Fugenputz und eingetieftem rotem Fugenstrich versehen, wie es Putzreste an der O-Seite des Gebäudes zeigten. Fraglich ist allerdings, ob dieser Putz nicht nur den Sockelbereich bedeckt hatte.

Der Hauptraum

Der große Hauptraum im rückwärtigen Teil des Gebäudes mißt in N-S-Richtung entlang der O-Wand 7,30 m, entlang der W-Wand aber 7,50 m. Die Raumlänge ist mit 9,40 m überall gleich. In seiner NW-Ecke befindet sich der Abgang zum Keller. Der Fußboden bestand einst aus einem Kalkestrich ohne darunterliegender Rollierung und war bis auf einen unregelmäßigen Rest von ca. 1,50 m Ausdehnung in der Mitte des Raumes völlig zerstört. Reste dieses Estriches fanden sich auch auf dem obersten, aus Steinen gelegten Absatz der Kellertreppe. Der Kalkmörtel des Estrichs enthielt einen Ziegelbeischlag, dem

auch ziemlich große Brocken beigefügt waren, möglicherweise sollten diese ihm wegen der fehlenden Rollierung eine größere Eigenstabilität geben. Ein feiner Glatzstrich diente als Lauffläche. Der Untergrund des anstehenden Lehm ist durch den Brand des Gebäudes überall stark rot verfärbt, was wohl durch das herabstürzende brennende Gebälk hervorgerufen worden sein wird. Dieses und fallende Mauertrümmer haben den Boden auch immer wieder eingedrückt, so daß er sich bei der Ausgrabung als sehr unebene Fläche zeigte.

Bei einer genaueren Untersuchung der größeren Ziegelbrocken des Estrichbeischlages ergab sich, daß einige derselben von zerschlagenen Formschüsseln stammten. Es gelang, eine ganze Reihe, leider oftmals sehr kleiner Fragmente zu sichern, die dankenswerter Weise von H. G. SIMON bearbeitet wurden³. In diesem Zusammenhang muß auch eine rechteckige Grube von $0,58 \times 0,40$ m Ausdehnung und 0,28 m Tiefe erwähnt werden, die vor der NO-Ecke des Gebäudes in den anstehenden Lehm gegraben worden war. Sie war dicht mit zerschlagenen Ziegeln aller Größen gefüllt, die hier vor ihrer Beimengung zum angesetzten Kalkbrei des Estrichs mit Wasser getränkt wurden. Leider fand sich unter diesen Stücken, die alle sorgfältig untersucht wurden, kein weiteres Formschüsselfragment.

Dicht an der S-Wand des Hauptraumes, nur 1,35 m von der O-Wand entfernt, lag eine einfache Herdstelle, die aus einigen jetzt stark fragmentierten und mit einem Lehmestrich überdeckten Dachziegeln gebaut war. Sie hatte rechteckige Form und maß $0,94 \times 0,80$ m und lag 0,10 m über dem Bodenestrich. Sie wurde nach der Zerstörung des Gebäudes angelegt.

In der NW-Ecke führte die Kellertreppe entlang der N-Wand in westlicher Richtung zu einem kleinen Vorraum vor der Kellertür hinunter. Sie begann oben mit einer aus Steinen gemauerten Schwelle, war selber jedoch aus Holz gezimmert und lag einer schrägen Fläche auf, die aus dem anstehenden Lehm sauber ausgestochen worden war. Im Abstand von 0,08 bis 0,10 m hatten sich entlang der Wände des Treppenschachtes zwei ca. 0,05 m breite Holzkohlestreifen leicht in den Lehm eingedrückt, die von den beiden Treppenwangen stammen. Die Kellertreppe wurde durch ein Fenster in der ihr gegenüberliegenden W-Wand erhellt, von dem sich außer dem nach den Seiten und nach unten hin sich weitenden Lichtschacht nur noch der untere Teil des Fensterstockes aus Stubensandstein in situ erhalten hatte.

Die S-Wand des Treppenschachtes, zugleich Stützwand gegen den Hauptraum hin, ist die einzige Wand, die nicht in das angrenzende Mauerwerk eingebunden ist. Gleichzeitig ist auch ihre Technik eigenartig. In dem Maße nämlich, in dem die Treppe aufwärts steigend nach O zurückweicht, kragen die Schichten der Verblendung an dieser Seite vor, so daß die Mauer nach oben hin immer länger wird, aber nur im kurzen Fußteil im Bereich des Kellervorraumes wirklich fundamentierte ist. Eine Funktion als Stützwand im eigentlichen Sinne konnte sie nicht erfüllen, doch ist zu bedenken, daß ein großer Teil des Erddruckes durch den schrägen Erdsockel der Treppenaufgabe auf die tief fundamentierte S-Wand des Kellers übertragen wurde, die ja gleichzeitig N-Wand des Kellerabganges gewesen ist. Hier fanden sich übrigens überall Reste eines einfachen weißen Kalkputzes, die vermuten lassen, daß einst der ganze Treppenschacht damit versehen war.

³ Die Formschüsselfragmente werden zusammen mit den Funden aus Waiblingen von H. G. SIMON gesondert veröffentlicht, vgl. S. 463 ff.

Der Vorraum (Eingangshalle)

Dem Hauptraum ist ein schmaler rechteckiger Raum vorgelagert, der als Eingangshalle gedient hat. Ihre Seitenwände sind in Fortsetzung derjenigen des Hauptraumes in gleicher Breite wie dort nach N vorgezogen worden. Die N-Mauer, gleichzeitig Frontmauer des Gebäudes, war aber mit 0,60 m Breite um ein Drittel schmaler als die übrigen Mauern. Ihr Fundament kann deshalb auch nicht die gleiche Tragfähigkeit wie die anderen gehabt haben, so daß die Mauer niedriger gewesen sein muß. Der Eingang zum Gebäude hat sich genau in der Mitte dieser Frontmauer befunden. Dies ergibt sich aus den beiden Fundamenten der Treppenwangen, die vor der N-Mauer lagen. Sie sind 0,65 und 0,70 m breit und ebenfalls aus Bruchsteinen gesetzt. Die östliche Wange ist bis auf geringe Fundamentreste abgetragen, auf dem westlichen Fundament ruhte noch ein mächtiger, in der Mitte quer gebrochener Quader aus Stubensandstein von 2,18 m Länge und 0,70 m Breite. Der lichte Abstand beider Wangen voneinander betrug 1,85 m, die gesamte Treppenbreite 3,20 m. Vor ihr breitete sich eine annähernd rechteckige, aber nicht fest umgrenzte Fläche von Bruchsteinen aus, die für zufällig dort liegenden Mauerversturz eine zu regelmäßige Form hatte. Ihr Zweck ist unklar.

Der Gebäudeeingang hatte sich also genau in der Mitte der Frontmauer befunden, auch wenn diese nichts mehr enthielt, was direkt mit ihm in Verbindung gebracht werden könnte. Der Eingang war zu beiden Seiten von Halbsäulen flankiert, wie es nicht nur der Fund einer Säulenbasis, sondern auch der westlichen Halbsäule zeigt, die zwar vollständig, aber in drei Teile geborsten im Schutt des Kellers lag, wohin sie mitsamt der Wand umgestürzt war (Abb. 5).

Der Keller

Die westliche Hälfte der Eingangshalle ist unterkellert worden. Die östliche Kellerwand liegt genau in der Mittelachse des Gebäudes und in der Mitte vor dem Eingang, kann also niemals über das Bodenniveau der Halle hinausgegangen sein. Im Lichten mißt der Keller in N-S-Richtung 3,50 m, in O-W-Richtung 4,80 m. Seine Mauern stehen nicht genau im rechten Winkel zueinander. Der Erhaltungszustand der Kellerwände ist sehr unterschiedlich. Im S, wo tief in den Hang hineingegraben werden mußte und wo der Keller gut geschützt lag, ist die SO-Ecke mit 24 Steinschichten noch 2,41 m, der Mauerkern sogar noch 0,20 m höher erhalten. Die N-Wand hingegen, weniger geschützt hangabwärts gelegen, reichte mit neun bzw. maximal elf Schichten nur noch bis 0,86 bzw. 1,05 m hinauf. Ihr Zustand war infolge eingedrungenen Wurzelwerkes ziemlich desolat. Dies gilt auch für die W-Wand des Gebäudes, wenigstens für ihren nördlichen Teil im Bereich des Kellers.

Alle Mauern stehen auf einem Bruchsteinfundament der üblichen Art, beginnen aber auf diesem zunächst mit zwei Schichten ungleich dicker und verschiedenen großer Quader, ehe das regelmäßige Mauerwerk der Verblendung aufgeht. Die Mauertechnik entspricht also völlig der bereits beschriebenen. Die O-Wand des Kellers ist durch eine 1,10 m breite und bis zu 0,41 m tiefe Nische, die in die Mitte der nur 0,50 m dicken Mauer eingelassen ist, derart geschwächt worden, daß sie sich infolge des Erddruckes zum Innern des Kellers hin gewölbt hat, obwohl man offensichtlich versucht hatte, den rückwärtigen Mauerteil im Bereich der Nische zu verstärken, indem man dort eine Steinpackung hinterfüllte.

Am Fuße der Mauern wurde ringsum im Kellerboden eine zwischen 0,35 und 0,40 m breite Sickerung entdeckt (Abb. 3), die aus einem mit Bruchsteinen gefüllten Graben bestand, wobei auch Dachziegel als Füllmaterial Verwendung gefunden hatten. An einigen



Abb. 3 Neuhausen auf den Fildern, Kreis Esslingen; „Horb“. Ansicht des Kellers von NW mit Sickerung und Rechtecknische.

Stellen hatte es den Anschein, als ob die Steine in Art eines Kanales verlegt worden seien, der mit den Ziegelplatten abgedeckt gewesen ist. An anderen Stellen lagen die Steine aber regellos durcheinander. Die Sickerung lag mit ihrer Oberfläche zwischen 0,05 und 0,08 m unter dem Niveau des Kellerbodens und war wie dieser in seiner gesamten Ausdehnung mit Sand überdeckt. In der Raummitte wies der Boden eine ganz seichte Senkung auf, die wohl auf stärkeres Begehen dieses Teiles zurückzuführen sein dürfte.

Der Zugang zum Keller erfolgte durch eine Tür in der SW-Ecke von dem bereits erwähnten Vorraum am Fuß der Treppe (Abb. 4). Von dieser Tür haben sich die Schwelle und die beiden Türlaibungen in guter Steinmetzarbeit erhalten. Vom Türsturz fanden sich keinerlei Reste. Alle drei Teile sind aus Stubensandstein gehauen und nur auf den sichtbaren Flächen sauber scharriert, sonst nur roh abgespitzt. Die Schwelle, die in der Mitte quer gebrochen war, ist 2,00 m lang und 0,78 m breit, ihre Dicke beträgt 0,28 m. Die Trittpläche liegt gegenüber einem an drei Seiten stehengelassenen Rand tiefer, so daß an den Seiten der Schwelle jeweils ein Auflager für die Laibungen und zum Vorraum hin ein Anschlag für die Türflügel gebildet wurde. Vor diesem befindet sich an den Laibungen je ein Zapfenloch von 0,045 m Tiefe (Dm. bei dem östlichen 0,07 m, bei dem westlichen 0,09 m). Von den Zapfenlöchern gehen entsprechend breite, 0,42 bzw. 0,43 m lange Nute parallel zum Anschlag zur Mitte der Schwelle. Hier befindet sich, ebenfalls am Anschlag, ein rechteckiges, 0,06 × 0,08 m messendes und 0,06 m tiefes Loch, von dem aus sich eine dritte Nut schräg in nördlicher Richtung, also zum Keller hin, über die Schwelle hinwegzieht. Sie ist ebenfalls 0,42 m lang und läuft an ihrem Ende an der Oberfläche der Schwelle aus.



Abb. 4 Neuhausen auf den Fildern, Kreis Esslingen; „Horb“. Laibungen der Kellertür.

Die beiden Türwangen sind mit 1,92 bzw. 1,93 m Länge und 0,78 m Breite praktisch gleich groß, nur in der Dicke unterscheiden sie sich stärker: die östliche mißt hier 0,32 m, die westliche 0,26 m. Die Wangenflächen sind wie die Trittsfläche der Schwelle gegenüber einem zum Vorraum hin stehengebliebenen, 0,10 m breiten Anschlag entlang ihrer Längskanten um 0,02 bis 0,03 m eingetieft. Auf den Schmalseiten beider Laibungen befand sich jeweils oben und unten ein grob gerundetes Loch von 0,06 bis 0,07 m Durchmesser und zwischen 0,05 und 0,08 m Tiefe (Abb. 4). Da die Löcher nicht exakt untereinander angebracht sind und außerdem, bezogen auf ihre Weite, ihre geringe Tiefe keine sichere Befestigung von Türkloben o. ä. erlaubt hat, müssen sie anderen Zwecken gedient haben. Denkbar wäre es, daß hier die Scherenhaken eines Kranes eingegriffen haben. Die östliche Türwange ist vor den Mauerkopf der S-Wand gesetzt, die westliche 0,20 m tief in die W-Wand des Kellers eingelassen worden.

Die S-Wand enthielt gleich neben der Tür auch eine bis zum Gewölbeansatz gut erhaltene Bogennische, deren Boden 0,77 m über dem Kellerboden ansetzt. Ihre Breite betrug 0,57 m, die Tiefe 0,30 m, die Höhe ringsum bis zum Ansatz des Nischengewölbes 0,32 m. Von den Keilsteinen des Nischenbogens lagen an der O-Seite noch drei, an der W-Seite nur einer in situ. Sie sind aus Stubensandstein gearbeitet, 0,31 m lang und 0,05 bzw. 0,10 m breit. Der Bogen, den sie gebildet hatten, wurde an seiner Außenseite von einem zweiten kleinen begleitet, der aus $0,06 \times 0,12$ m messenden rechteckigen Quaderchen gesetzt war.

Reste zweier völlig gleicher, jedoch weitgehend zerstörter Nischen fanden sich in der N-Wand des Kellers zu beiden Seiten eines Fensters. Ihre Breite hat ungefähr 0,60 m betragen. Ihre Tiefe war noch nachmeßbar und betrug für die westliche 0,28 m, für die östliche 0,34 m. Auch hier begann der Nischenboden 0,77 m über dem des Kellers. Die Höhe der Nischen kann noch bestimmt werden: die westliche maß 0,45, die östliche 0,50 m, der Ansatz der Nischenwölbung jeweils mitgerechnet.

Eine vierte Nische fand sich in der O-Wand des Kellers (Abb. 3). Es handelt sich um die bereits erwähnte große Rechtecknische. Sie besitzt nur vorne gerade Kanten, die Innenflächen sind hingegen aus rohen Bruchsteinen gemauert. Man nahm sich hier nicht einmal die Mühe, aus den Fugen gequollenen Mörtel abzunehmen. Die Breite der Nische beträgt 1,10 m, ihre Tiefe schwankt zwischen 0,38 und 0,41 m; ihre Höhe betrug noch 0,60 m, der Nischenboden lag 0,72 m über dem des Kellers. Diese Nische hat mit Sicherheit einen Einbau enthalten, von dem sich aber keine Reste gefunden haben und über den sich nur Vermutungen anstellen lassen.

Der Keller wurde von zwei Fenstern erhellt; sie lagen in der Mitte der W- bzw. N-Wand. Von beiden waren nur noch die Reste der jeweils zugehörigen Lichtschächte erkennbar. In der W-Wand fanden sich auch einige Stubensandsteinbrocken, die möglicherweise vom zerschlagenen Fensterstock herrühren.

Die Mehrzahl der in diesem Gebäude gemachten spärlichen Funde stammt aus dem Keller. Die Zahl der Kleinfunde, hauptsächlich Keramik und eiserne Nägel, hält sich in bescheidenen Grenzen. Das liegt nicht allein daran, daß hier schon GOLDNER und andere gegraben haben, so daß ein Teil der Funde in Privatbesitz gelangte und heute nicht mehr zugänglich ist, sondern eher im allgemeinen Mangel an Siedlungsfunden an dieser Stelle. Außerdem dürfte die Fundstelle auch schon in früheren Zeiten immer wieder heimgesucht worden sein, wobei man offensichtlich alles nur irgendwie Brauchbare fortschleppte. So fanden sich nur noch im Keller Architekturteile, weil sie übersehen worden waren. Es handelt sich hierbei um fünf große Gesimsblöcke aus Stubensandstein, deren Vorderkanten profiliert sind. Einer dieser Blöcke ist als Eckstück gearbeitet und muß seiner Fundlage nach auf der NW-Ecke des Gebäudes gelegen haben. Die Länge der Gesimse schwankt zwischen 1,72 und 1,05 m, die Breite zwischen 0,72 und 0,65 m. Auch die Dicke ist nicht überall gleich: Drei Blöcke messen hier 0,29 m, einer 0,26 m und zwei 0,25 m. Dies bedeutet, daß wir es hier wahrscheinlich mit zwei verschiedenen Gesimsen zu tun haben, denn bei gekehlten Profilen läßt sich allenfalls noch ein Höhenunterschied von 1 cm, nicht aber von 3 bis 4 cm ausgleichen, ohne daß ihr glatter Verlauf empfindlich gestört würde. Es ist denkbar, daß die etwas dünneren Blöcke das Gesims der Eingangshalle, die dickeren dasjenige des höher aufragenden Hauptraumes gebildet haben.

Außerdem wurden insgesamt elf kleine Gebälkkonsolen aus Stubensandstein gefunden, von denen aber nur sieben während der Ausgrabung zutage kamen, während die übrigen schon zuvor entdeckt worden waren. Sie lagen inner- und außerhalb der W-Wand des Kellers. Es handelt sich um langgestreckte Quader, teils etwas unregelmäßiger Form, bei denen ein Ende zu einem glatten Kopf und auf der Stirnseite zu einer Hohlkehle ausgearbeitet worden ist. Der übrige Teil der Konsole, der vermauert war, blieb roh. Einige der Konsolen trugen am Profil noch weiße Farbreste.

Endlich fand sich im Kellerschutt, ungefähr in N-S-Richtung liegend, die rechte (westliche) Halbsäule so, wie sie nach hinten gekippt war (Abb. 5). Beim Aufschlag ist sie in drei Teile gebrochen. Die Basis der linken Halbsäule fand sich ebenfalls im Kellerschutt,

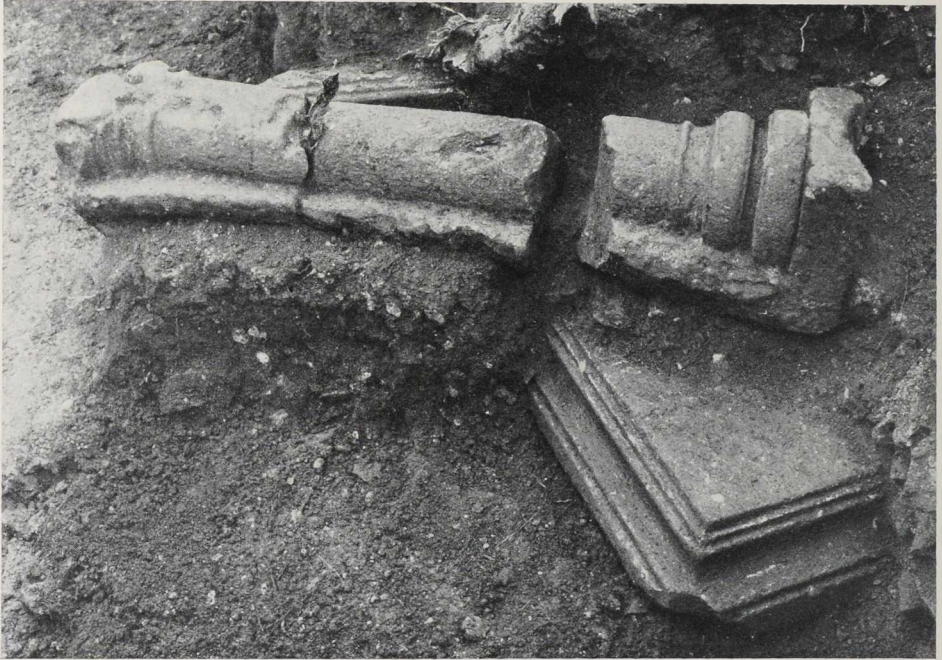


Abb. 5 Neuhausen auf den Fildern, Kreis Esslingen; „Horb“. Gesims und Halbsäule im Schutt des Kellers.

darüber hinaus lag dort noch ein ungestalter Stubensandsteinbrocken mit zwei Klammer-schlitzten unbekannter Verwendung.

Die Befunde außerhalb des Gebäudes

Das Gelände in der Umgebung des Gebäudes wurde mit Hilfe zahlreicher Schnitte untersucht. Hierbei wurde in einem von der O-Seite des Gebäudes in 5,10 m Entfernung nach O abgehenden Schnitt in 19,80 m Entfernung ein eisernes Rebmesser gefunden, das durchaus römischen Ursprunges sein kann.

An die W-Mauer des Gebäudes hatte man außen zu beiden Seiten des Kellerfensters eine rechteckige Herdstelle angebaut. Die nördliche ist nur von einigen groben Steinen umstellt und besitzt auf der Herdfläche einige kleinere Bruchsteine als Unterlage für den Herdestrich aus Lehm, der durch die Hitze des Feuers rot verbrannt war. Die Ausdehnung des Herdes betrug $1,50 \times 1,30$ m. Die südliche Herdstelle war ganz ähnlich aufgebaut. Auch sie war rechteckig, aber mit $1,30 \times 1,00$ m etwas kleiner. Zur Randeinfassung der Seiten dienten hier auch Keilsteine der Nischenbögen, was darauf hinweist, daß zumindest diese Herdstelle in späterer Zeit entstanden ist. Als Unterlage für den Herdestrich wurden dünne, sauber verlegte Steinplatten benutzt. Der Lehm des Estrichs und die darunterliegenden Steine waren rot verbrannt.

Überraschenderweise fand sich eine Reihe von Pfostenverkeilungen aus Bruchsteinen (Abb. 6), die geradlinig in O-W-Richtung im Abstand von knapp sieben Metern von der rückwärtigen S-Front des Gebäudes — annähernd parallel zu dieser — auf eine Länge von insgesamt 69 m verfolgt werden konnte. Die Verkeilungen waren zum Teil recht gut er-

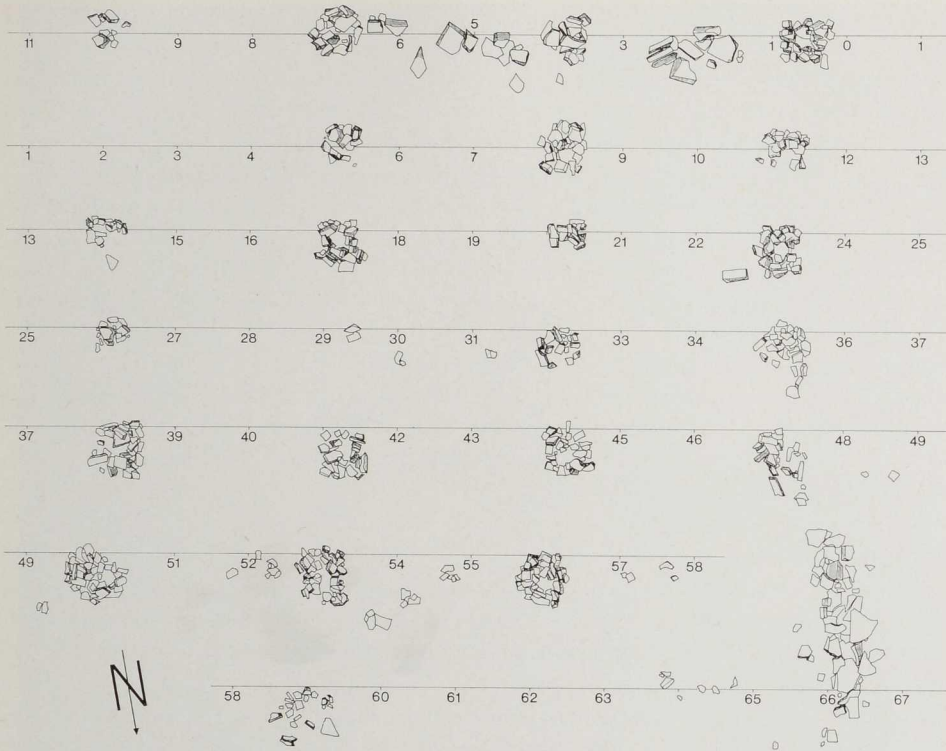


Abb. 6 Neuhausen auf den Fildern, Kreis Esslingen; „Horb“. Abfolge der Pfostenverkeilungen des Zaunes. Maßstab 1 : 100.

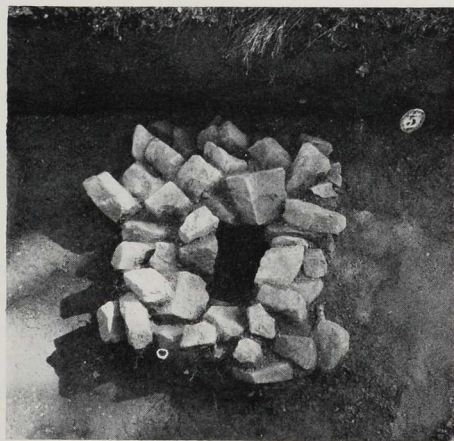


Abb. 7 Neuhausen auf den Fildern, Kreis Esslingen; „Horb“. Pfostenverkeilungen des Zaunes bei 38 (links) und 53 m W (rechts).

halten und zeigten in ihrer Mitte das ausgesparte rechteckige Loch des Pfostens (Abb. 7). Die Abstände dieser Pfostenlöcher betragen durchschnittlich 3,10 m. Ohne Zweifel handelt es sich bei dieser Pfostenreihe um einen Zaun, der um das Areal, auf dem die beiden Gebäude standen, gezogen war. Leider konnte die Fortsetzung des Zaunes trotz zahlreicher Suchschnitte im Gelände nicht gefunden werden.

Ein weiterer interessanter Befund ergab sich am westlichen Ende der festgestellten Pfostenreihe. Hier wurde nämlich auf ein kleines Stück eine S-N verlaufende einfache Wasserleitung angeschnitten und freigelegt, die aus Bruchsteinen ohne Mörtelbindung gebaut und mit Steinplatten abgedeckt worden war (Abb. 8). Im Aufbau ähnelt sie völlig den Wasserleitungen von Schwaigern und Köngen⁴. Vom Zaun an gerechnet wurde sie auf 2 m Länge hangaufwärts in südlicher Richtung verfolgt, dort verlor sie sich. Im anschließenden Wald wurde sie bei einer Geländebegehung an verschiedenen Stellen offen liegend angetroffen, weil sie immer wieder als Unterschlupf für Tiere dient. Insgesamt konnte sie auf eine Länge von 200 m festgestellt werden, doch ist unbekannt, woher sie kommt und wohin sie führt. Ein mittelalterlicher Topfboden, der sich bei der Grabung in ihr fand, dürfte wohl später hineingelangt sein.

Zusammenfassung

Anhaltspunkte, die zur Rekonstruktion und Zweckbestimmung des Gebäudes herangezogen werden könnten, ergaben sich aus dem Grabungsbefund zwar nur spärlich, aber doch in manchen Punkten hinreichend genug, um sich eine großzügige Vorstellung von seinem Aussehen zu machen.

Interessante Rückschlüsse auf das aufgehende Mauerwerk lassen der Grundriß und die Mauerstärken zu. Das Gebäude ist, abgesehen von der Unterkellerung, in zwei Räume gegliedert, den rückwärtigen großen Hauptraum und die quer davor liegende schmale Eingangshalle. Da deren Frontwand schwächere Fundamente aufweist als bei den übrigen Mauern, kann sie nicht so hoch gewesen sein wie die Wände des Hauptraumes. Sie ist also ein niedrigerer Vorbau gewesen, zu dem eine breite Treppe hinaufführte. Die Frontwand war sicherlich massiv aufgeführt und nicht als offene Säulenstellung etwa in Art einer porticus hochgezogen worden. Dies beweisen die beiden den Eingang flankierenden Halbsäulen, die niemals frei haben stehen können, sondern eingebunden werden mußten.

Die im Schutt des Kellers gefundenen profilierten Sandsteinblöcke bildeten einst auf der Mauerkrone ein Gesims, das um den Hauptraum ganz herum lief, während das Gesims des Vorbaues an den beiden Schmalseiten nur bis an den Beginn des Hauptbaues gereicht haben wird. Diesem Gesims hat der Dachstuhl wahrscheinlich direkt aufgelegt.

Schwierigkeiten bereitet die sinnvolle Einordnung der elf Gebälkkonsolen, die alle im westlichen Bereich des Gebäudes inner- und außerhalb des Kellers gefunden worden sind, während sie im O völlig gefehlt haben. Dieses wird damit zusammenhängen, daß man zwar die zu ebener Erde herumliegenden Trümmer fortgeschafft hat, um sie anderweitig zu verwenden, sich aber nicht die Mühe machte, die schweren Brocken aus dem verhältnismäßig tiefen Keller herauszuziehen. Es gibt zwei Stellen am Gebäude, wo die Konsolen verwendet gewesen sein könnten. Zum einen könnten sie ein Auflager für das hölzerne Deckengebälk des Kellers gebildet haben. Hiergegen spricht allerdings, daß an der O-Wand des Kellers, also vor der großen Rechtecknische, keine Konsolen gefunden wurden. Die zweite Verwendungsmöglichkeit bestand darin, das Gebälk des Dachstuhles auf dem

⁴ Fundakten des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Abt. Bodendenkmalpflege, Stuttgart.



Abb. 8 Neuhausen auf den Fildern, Kreis Esslingen; „Horb“. Wasserleitung bei 66 m W.

Vorbau an der Mauer des Hauptraumes aufzufangen, das ja nur auf dem Gesims der Front- und der beiden kurzen Seitenmauern aufliegen konnte. Wahrscheinlicher ist demnach, daß die Konsolen außen an der N-Mauer des Hauptraumes einen hölzernen Unterzug in Höhe der Gesimse getragen haben, der dem Dachstuhl hier seinen Halt gab.

Über das Innere des Gebäudes läßt sich wenig erschließen. Durch eine zweite Tür, die dem Eingang etwas nach O verschoben gegenüberlag, gelangte man in den Hauptraum,

dessen Boden tiefer als die Türschwelle gelegen haben muß, wie es das dort liegende Podest aus Bruchsteinen beweist, das gleichzeitig auch als oberste Stufe bzw. Ansatz der Treppe zum Keller diente. Diese führte gleich rechter Hand hinunter. Auf ihr müssen schlechte Lichtverhältnisse geherrscht haben, sei es, daß der Hauptraum selber nur ungenügend erhellt gewesen ist, sei es, daß sie mit einem Überbau versehen war. So hat man in die ihr gegenüberliegende Wand ein Fenster eingelassen. Der Hauptraum selber war ringsum verputzt und ausgemalt, wie es zahlreiche bemalte Putzreste zeigen. Leider lassen sich keinerlei Details der Malerei mehr erkennen. Verwendet wurden die Farben Pompejanisch-rot, Ocker, Grün und Grünblau in verschiedenen Dichten bzw. Abstufungen. Einige gerade Linien lassen auf gemalte Rahmen der Bildfelder schließen.

Im Keller, der sich in seinem Bau zahllosen anderen römischen Kellern anschließt, erregt eigentlich nur die große Rechtecknische in der O-Wand Aufmerksamkeit. Weil nur die Außenkanten geradlinig und sauber gearbeitet sind, muß sich in ihr ein Einbau befunden haben, sei es aus Holz — also vielleicht ein Schrank o. ä. —, sei es ein Bildstein.

Sicherlich spätere Zutaten sind die Herdstellen sowohl im Innern wie außen am Gebäude. Besonders bei letzterer ist dies durch die Verwendung von Spolien des bereits zerstörten Baues nachweisbar, aber auch bei der Herdstelle im Innern wurden Dachziegel verwendet. So muß man überlegen, ob das Gebäude nach seiner Zerstörung nicht als Notunterkunft weiterverwendet wurde. Eine ähnliche Beobachtung wurde im römischen Gutshof von Sontheim an der Brenz, Kr. Heidenheim, gemacht, wo das zweckentfremdete Badegebäude offensichtlich auch als Notunterkunft gedient hat (vgl. S. 346 f.).

Schwierig ist es, die Zweckbestimmung des Gebäudes zu klären. Allein vom Grundriß her könnte man es als Nebengebäude einer Gutshofanlage ansprechen, zumal die für eine solche so beliebte Lage am sanft geneigten Hang gegeben ist. Dem steht aber die reiche architektonische Ausgestaltung, die Verwendung eines Estrichbodens und die Ausmalung entgegen, die für eine Scheune o. ä. zu aufwendig sind. Man könnte derlei bei einem Wohnhaus, nicht aber bei einem Wirtschaftsgebäude erwarten. Aus demselben Grunde ist auch eine Deutung als militärisches Gebäude unwahrscheinlich, zumal sich bei ihm ein herumlaufender Zaun eigenartig ausnehmen würde. So bleibt eigentlich nur die Deutung als kultisches Gebäude übrig, das zusammen mit einem zweiten, nordwestlich anschließenden, in einem von einem Zaun umschlossenen Bezirk, einer Art Temenos, lag. Für diese Deutung könnte überdies auch die relativ geringe Zahl von Funden sprechen. Um welchen Kult es sich gehandelt hat, der dort einst ausgeübt wurde, ist unklar, da es keine Anzeichen gibt, wenn man von dem unsicheren Zeugnis der Rechtecknische im Keller absehen will. Möglicherweise hat die Nähe des kleinen Wasserlaufes eine Rolle gespielt.

Als Nebenergebnis der Grabung darf der indirekte Nachweis einer Sigillata-Töpferei in Neuhausen angeführt werden. Es ist nämlich schwer vorstellbar, daß der Fußbodenleger seinerzeit eigens in die Sigillata-Töpferei nach Stuttgart-Kräherwald oder Waiblingen reiste, nur um eine oder auch mehrere Formschüsseln als Beischlagmaterial für den Estrich zu besorgen. Sehr viel eher darf man annehmen, daß er einfach das nahm, was sich als Abfall in der Nähe bot: hauptsächlich unbrauchbare Ziegel und daneben auch die Formschüssel, die man fortgeworfen hatte. Wo allerdings die Töpferei gelegen hat, aus der diese Dinge stammen, ließ sich bisher trotz intensiver Geländebegehung nicht feststellen⁵.

⁵ Daß die Herstellung von Sigillata in Töpfereien, die sonst Gebrauchskeramik herstellten, nebenher betrieben wurde, zeigten die Grabungsergebnisse in Waiblingen (in der Literatur unter der Bezeichnung „Beinstein“ oder „Waiblingen-Beinstein“ geführt): E. M. NEUFFER, Die römische

Die Gebäude im Wald „Sauhag“

Nur 1,1 km von der Fundstelle im Wald „Horb“ entfernt liegt ein weiterer römischer Gebäudekomplex (Abb. 9), über den sich nur wenig sagen läßt, weil in ihm nicht gegraben, sondern zur Vermessung der einzelnen Bauten lediglich geschürft worden ist. Um den Verlauf der Mauern festzustellen, genügte es meistens, das den Waldboden bedeckende Buchenlaub beiseite zu scharren. Die Gebäude könnten zwar Teil einer Gutshofanlage sein, zumal auch hier die Lage am Hang gegeben ist, doch fehlt jeglicher Hinweis auf die Ruine des Wohnhauses. Alle Schutthügel beherbergen, soweit dies festgestellt werden konnte, annähernd quadratische Gebäude, die stark an dasjenige im Wald „Horb“ erinnern.

Die Fundstelle liegt ca. 1,4 km südöstlich von Neuhausen im Wald „Sauhag“, Distrikt „Rotbach“⁶, auf einem nach NW zum sehr tief eingeschnittenen Rotbach fallenden Hang.

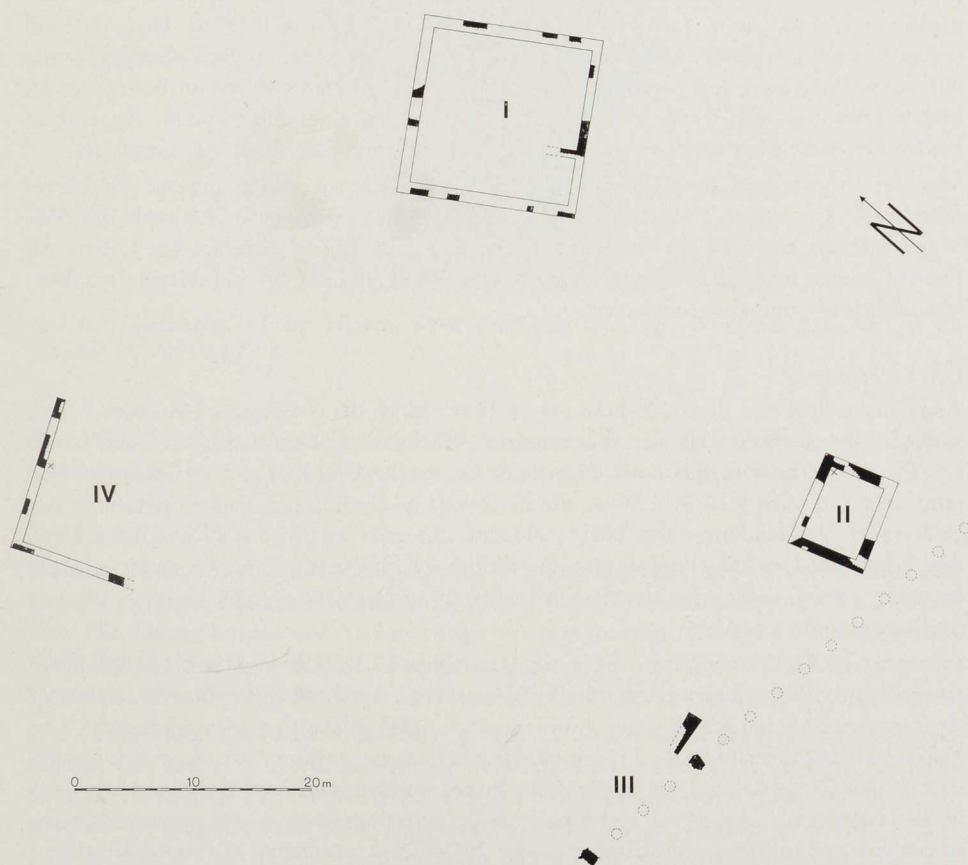


Abb. 9 Neuhausen auf den Fildern, Kreis Esslingen; „Sauhag“. Lageplan der römischen Gebäude.

Töpferei von Waiblingen. Remstal 24, 1969, 62 ff. — K. KAISER, Der Lagerbestand eines Töpfers. Kölner Römer-Illustrierte 2, 1975, 150 f.

⁶ Unklarheit herrscht über die genaue Bezeichnung dieses Walddistriktes, der auf den Forstschildern im Wald als „Rotbach“ ausgewiesen wird. Die Flurkarte nennt die Bezeichnung „Rothau“.

Vom Weg aus, der den Rotbach an seiner SO-Seite begleitet, liegt sie 86,5 m hangaufwärts und 290 m nordöstlich der Kreuzung der Waldwege bei Pkt. 347,7 auf Parz. 5632/1. Hier befindet sich ein sehr dichter Buchenjungwald, der auch die beiden Schutthügel überzieht, in denen die Ruinen der Gebäude I und II stecken. Eine dritte, sehr flache Erhebung enthält die Baureste des Gebäudes III und eine terrassenartige Kante Teile des Gebäudes IV.

Das Gebäude I

Der mächtige Schutthügel, der das quadratische Gebäude überdeckt, besitzt ringsum eine Seitenlänge von ca. 24 m. An der Talseite erhebt er sich gut 2 m über seine Umgebung. In der Mitte des Hügels befindet sich eine seichte Einsenkung. Der Verlauf der Umfassungsmauern konnte einwandfrei festgestellt und an zwei Stellen auch die Mauerbreite freigelegt werden. Die Länge des Gebäudes betrug in SO-NW-Richtung 15,25 m, quer dazu 15,20 m. Die Mauerbreite der NW-Wand betrug 1,06 m, die der SO-Wand hingegen nur 0,74 m, womit diese fast um ein Drittel schwächer ausgeführt ist. Dieser Befund erinnert an denjenigen des Gebäudes im Wald Horb. Von den Ecken des Gebäudes konnte nur die südliche freigelegt werden, die nördliche ist, wie es eine Mulde im Boden verrät, bereits früher gestört worden, und die anderen beiden sind überwachsen. An einigen Stellen der Außenseite fanden sich Reste weißen, gelbbraun ausgemalten Fugenputzes.

Von der Innenteilung des Gebäudes konnte nur ein einziger Mauerzug auf ein kurzes Stück verfolgt werden. Er setzt an der SO-Wand 5,85 m von der Außenkante der SW-Wand entfernt an und zieht in nordwestlicher Richtung. Seine Länge beträgt 1,40 m. An Funden kamen lediglich einige rottonige Krugscherben und ein eiserner Nagel zum Vorschein, die nicht aufgehoben wurden.

Das Gebäude II

Auch dieses Gebäude, dessen N-Ecke genau 28 m südlich der S-Ecke des Gebäudes I liegt, steckt in einem Schutthügel, der allerdings wesentlich kleiner und niedriger als der vorige ist. Talwärts erhebt er sich noch 1,5 m hoch über seine Umgebung. Das Gebäude II ist rechteckig und mißt 8,20 × 6,80 m, die Breite der in der üblichen Gußmauerteknik mit beidseitiger Verblendung aufgeführten Mauern schwankt zwischen 0,80 und 1,0 m. Von den Ecken des Gebäudes konnte nur die südliche gefunden werden; die anderen liegen entweder so tief, daß sie bei der flachen Schürfung nicht erfaßt werden konnten, oder sie sind ausgebrochen worden.

Innen an der N-Ecke bot sich wegen des dort lichtereren Baumbestandes die Möglichkeit, einen kleinen Probeschnitt zu ziehen. In 0,75 m Tiefe (unter heutiger Oberfläche) wurde der anstehende Lehm erreicht, der mit einer stark holzkohlehaltigen Schicht bedeckt war. Von ihr bis zur Oberfläche des Hügels wurde nur homogener Bauschutt mit vielen Mauersteinen und Ziegelfragmenten angetroffen. In der holzkohlehaltigen Erdschicht lag, ganz in die N-Ecke gedrückt, ein kleines bronzenes Balsamarium (Abb. 10). Ein zweiter Probeschnitt konnte außerdem noch innen an der NO-Wand zwischen 2,90 und 3,50 m Entfernung von der N-Ecke aus angelegt werden. Er blieb insofern ohne Ergebnis, als in 0,80 m Tiefe (unter heutiger Oberfläche) ein großer, schräg abwärts führender Stein, der nicht entfernt werden konnte, die weitere Sondierung verhinderte. Möglicherweise ist

die auch in der Literatur gebraucht wird. Der bei PARET angeführte Name „Rotwiesenhalde“ ist der Benennung „Sauhag“ gewichen.



Abb. 10 Neuhausen auf den Fildern, Kreis Esslingen; „Sauhag“. Bronzenes Balsamarium aus Gebäude II. Maßstab 1 : 1.

dieser Gebäudeteil etwas mehr eingetieft. Auch an diesem Gebäude fanden sich außen, zumindest im Sockelbereich, Reste des gelbbraun ausgemalten Fugenputzes.

Die Fundstelle III

Zwischen 17 und 33 m östlich des Gebäudes II fanden sich ein einzelner kurzer Mauerzug und zwei größere Flächen mit Steinen, in denen jeweils ein rechteckiges Loch ausgespart war. Die Mauer konnte auf 3,60 m Länge verfolgt werden, ehe sie verlorenging. Ihre Breite beträgt durchschnittlich 1,30 m, doch scheint sie verdrückt zu sein. Dies zeigt sich besonders am östlichen Mauerkopf. Am westlichen Ende ist sie wohl ausgebrochen worden.

Nur 1,70 m südlich der Ausbruchsstelle liegt eine $3,0 \times 2,10$ m messende Platte aus Bruchsteinen, die, etwas zum östlichen Rande versetzt, ein annähernd rechteckiges Loch von $0,70 \times 0,50$ m Ausmaß enthält. Eine zweite Platte befindet sich 11,50 m weiter nordwestlich. Sie konnte nicht völlig freigelegt werden (bisher festgestellte Fläche $2,70 \times 2,20$ m), dürfte aber kaum kleiner gewesen sein als die erste. Bei ihr liegt das $0,80 \times 0,50$ m messende Loch hart an ihrem östlichen Rande. Ob es sich um Pfostenlöcher handelt, mag in Anbetracht der Größe dahingestellt bleiben.

Das Gebäude IV

45 m östlich der O-Ecke des Gebäudes I fand sich eine ausgedehnte flache Schuttschicht aus Mauersteinen, in der ein Mauerwinkel freigelegt werden konnte. Ob dieser zu einem

Gebäude oder zu einer Umfassungsmauer des betreffenden Areales gehört, an die man innen vielleicht nur einen Schuppen o. ä. angebaut hatte, ist unklar geblieben, weil beide Enden des Winkels sich in die Tiefe verloren. Der fast genau O-W verlaufende Mauerzug ist noch 13,50 m lang, 0,75 m breit und besitzt an seinem östlichen Ende einen glatten Mauerkopf, wohl als Rest eines Durchlasses; das Fundament zieht nämlich in östlicher Richtung weiter.

Zwischen 8,0 und 9,0 m östlich der W-Ecke bot sich hier die Gelegenheit, innen an der Mauer einen kleinen Probeschnitt anzulegen. In 0,50 m T. (unter heutiger Oberfläche) wurde eine grobkörnige Schicht Sand erreicht, mit der der Boden bedeckt ist. Auf ihr wurden Holzkohle, einige römische Wandscherben von Gebrauchskeramik, einige Leistenziegelfragmente, das Bruchstück eines Hypokaustziegels und ein 0,45 m langer eiserner Schaft, der an beiden Enden fragmentiert ist, gefunden. Der Durchmesser des oberen Schaftendes beträgt noch 0,8 cm, der des unteren 2,8 cm; hier könnte der Ansatz einer Tülle gewesen sein.

Die W-Mauer ist von der Ecke aus nur 1,23 m weit gut zu verfolgen, ehe sie sich verliert. Zwar hat man den Eindruck, als ob eine ganze Reihe von Steinen schon oberflächlich erkennbar noch in der Mauerflucht läge, doch konnte dies wegen des dichten Unterholzes nicht untersucht werden.

Das Hanggelände ist durch mehrere, annähernd O-W ziehende Erdwellen in Terrassen gegliedert, die stufenartig übereinanderliegen. Sie sind nicht überall gleich gut zu erkennen, sondern stellenweise sehr verschliffen. Einige Probeschnitte ergaben, daß sie Steinriegel aus Bruchsteinen enthalten; zwischen ihnen wurden römische Scherben von Gebrauchskeramik gefunden. Damit ist eine römische Entstehung dieser Steinriegel durchaus möglich.

Zur Zweckbestimmung dieser Gebäude ist anzumerken, daß nach PARET genau an dieser Stelle (1,5 km SO, 200 m NO vom Bachübergang bei Pkt. 347,7) ein Schutthügel liegt, der die Reste eines $3,80 \times 2,93$ m großen Steinbaues enthielt, in dem 1901 Bruchstücke von vier Merkurreliefs gefunden wurden⁷. Bei diesem Bau hat es sich also um einen Merkurtempel gehandelt. Da jedoch die genannten Maße einen ungewöhnlich kleinen Bau ergeben, muß man sich fragen, ob sein Schutthügel bei der damaligen Grabung so verschleift worden ist, daß er heute im Gelände nicht mehr erkannt werden kann, oder ob man damals in der cella eines Kultgebäudes gegraben hat. Dann könnte es sich um einen Teil von Gebäude I gehandelt haben, denn dort weist ein Innenraum in der Breite wenigstens ungefähr 3,80 m auf.

Fundliste

Die Funde aus dem Wald „Horb“

1. Halbsäule aus Stubensandstein, in drei Teile gebrochen, fragmentiert. Auf einer 0,13 m dicken Plinte setzt die Basis mit einem Doppelwulst an, der nach oben hin von einem dünnen Ringwulst gefolgt wird. Der Säulenschaft weitet sich zur Mitte hin bis auf 0,30 m Dm. und zieht beim Kapitell wieder ein. Dieses ist stark fragmentiert, läßt aber über einem dünnen Ringwulst zwei übereinanderliegende Hohlkehlen erkennen. H. 1,89 m, B. a. d. Basis 0,48 m, B. a. Kapitell 0,52 m, T. 0,48 m (mit Rückenplatte), gr. D. der Säule 0,20 m.
2. Gesimsblock aus Stubensandstein, Vorderkante durch Hohlkehle zwischen Rechteckfalz profiliert. L. 1,64 m, B. oben 0,61 m, B. unten 0,52 m, D. 0,24 m. Querschnitt leicht trapezförmig.

⁷ PARET, Römer² 350.

3. Gesimsblock wie 2. L. 1,55 m, B. oben 0,68 m, B. unten 0,58 m, D. 0,29 m. Querschnitt leicht trapezförmig.
4. Gesimsblock wie 2., jedoch mit Eckgesims. L. 1,55 m, B. oben 0,68 m, B. unten 0,58 m, D. 0,29 m. Querschnitt leicht trapezförmig.
5. Gesimsblock mit Längsprofil wie 2. L. 1,22 m, B. oben 0,62 m, B. unten 0,50 m, D. 0,29 m. Querschnitt leicht trapezförmig.
6. Gesimsblock wie 2. L. 1,08 m, B. oben 0,75 m, B. unten 0,65 m. Querschnitt leicht trapezförmig.
7. Gesimsblock wie 2., in zwei Teile quer gebrochen L. insgesamt 1,70 m, B. oben 0,73 m, B. unten 0,66 m, D. 0,28 m. Querschnitt stark trapezförmig.
8. 15 Gebälkkonsolen aus Stubensandstein, z. T. im Kopfprofil fragmentiert. Die Maße sind (Breite am Profilkopf gemessen): a) L. 0,40 m, B. 0,11 m, H. 0,16 m; b) L. 0,42 m, B. 0,13 m, H. 0,16 m; c) L. noch 0,43 m, B. 0,16 m, H. 0,15 m; d) L. noch 0,44 m, B. 0,14 m, H. 0,16 m; e) L. 0,45 m, B. 0,13 m, H. 0,16 m; f) L. noch 0,21 m, B. 0,14 m, H. 0,16 m (nur noch Profilkopf vorhanden); g) L. noch 0,40 m, B. 0,12 m, H. 0,16 m; h) L. 0,39 m, B. 0,14 m, H. 0,16 m; i) L. noch 0,36 m, B. 0,14 m, H. 0,16 m; k) L. noch 0,38 m, B. 0,13 m, H. 0,17 m; l) L. 0,42 m, B. 0,13 m, H. 0,16 m; m) L. noch 0,33 m, B. 0,14 m, H. 0,15 m; n) L. 0,42 m, B. 0,14 m, H. 0,16 m; o) L. 0,40 m, B. 0,12 m, H. 0,16 m; p) H. 0,10 m (nur noch Profilkopf vorhanden).
9. Fragmentierte Basis einer Vollsäule aus Stubensandstein, Profil ringsum nahezu völlig abgeschlagen. H. noch 0,50 m, T. noch 0,30 m, B. 0,52 m.
10. Basis eines Architekturteiles, an der Vorderkante mit einem $0,12 \times 0,12$ m messenden Falz, fragmentiert. B. 0,41 m, T. 0,54 m, H. 0,29 m.
11. Ein größeres und zahlreiche kleinere Bruchstücke von Säulenprofilen.
12. Eine stark fragmentierte Säulenbasis, Form kaum noch erkennbar.
13. Zwei Ecksteine aus Stubensandstein, Mauersteine. a) L. 0,34 m, B. 0,19 m, D. 0,09 m; b) L. 0,37 m, B. 0,22 m, D. 0,08 m.
14. Mehrere profilierte kleine Fragmente.
15. Eisernes Rebmesser mit geschwungenem Blatt, durch Korrosion zerstört. L. noch 14,7 cm, B. 3,0 cm.
16. Mehrere Formschüsselbruchstücke aus dem Estrich des Hauptraumes. Vgl. Anm. 3.
17. Wenige Scherben von Gebrauchskeramik.
18. Zahlreiche einfarbig bemalte Putzbrocken.

Die Funde aus dem Wald „Saubag“

1. Eisenschaft, fragmentiert. Möglicherweise Teil eines pilums. L. noch 0,45 m, Dm. oben 0,8 cm, unten 2,8 cm. — Innen an der N-Mauer des Gebäudes IV.
2. Balsamarium, Bronze, gegossen und abgedreht. Tiefliedender weiter Bauchwulst, schlanker Hals und zylindrischer, außen gerillter Rand. Unter diesem zwei gegenständige Ösenhenkel. Leicht konischer Standring. Auf Schulter, Standring und Boden umlaufende Rillen. H. 6,6 cm, Dm. d. Bauches 4,2 cm, Dm. d. Halses 1,1 cm, Dm. d. Mündung 2,2 cm, Dm. d. Standringes 2,6 cm, H. d. Standringes 0,9 cm (Abb. 10). — In der N-Ecke des Gebäudes II.
3. Einige wenige Scherben von Gebrauchskeramik.

Anschrift des Verfassers:

Dr. EDUARD M. NEUFFER, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Schloß
7400 Tübingen